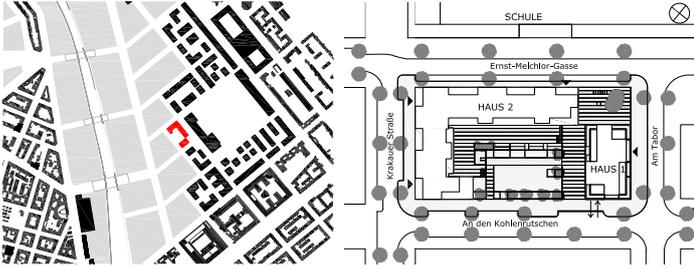


# 1

## STÄDTEBAULICHE VORAUSSETZUNGEN



BAUTRÄGERAUSWAHLVERFAHREN NORDBAHNHOF 2. PHASE;  
„INTERKULTURELLES WOHNEN“

Wettbewerb:  
Auftraggeber:  
Architekten:  
Nutzungen:

1. Preis im Bauträgerauswahlverfahren 2010  
KALLCO / BA-CA REAL INVEST  
FROETSCHER LICHTENWAGNER  
96 Wohnungen (davon 11 4m hohe Ateliers),  
8 Minibüros, 2 Geschäftslokale

BGF:  
geförderte Fl.:  
Fertigstellung

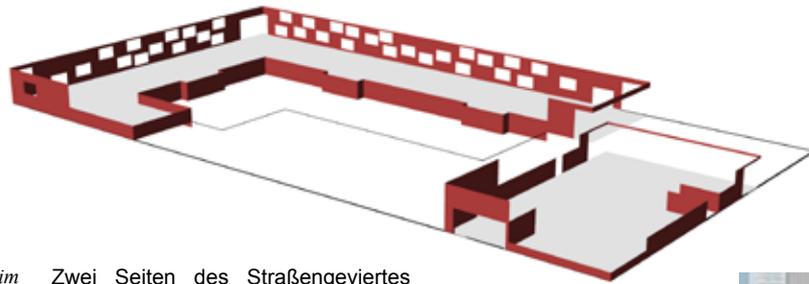
16.020 m<sup>2</sup>  
9.323 m<sup>2</sup>  
April 2013

Der Bauplatz am ehemaligen Nordbahnhofareal geht auf einen Masterplan aus den 90er Jahren zurück und zeichnet sich dadurch aus, dass er auf 4 Seiten von Straßen begrenzt wird. Ein Bauplatz, der unseren Intentionen hinsichtlich öffentlichem Raum und Urbanität sehr entgegenkommt. Die zwei Baukörper bilden einen nach Süden hin offenen Block. Die Ecke im Nordosten (gegenüber dem Schulcampus) springt zurück und bildet dadurch einen kleinen Platz mit ausgeprägt öffentlichem Charakter. Haus 1, das kleinere Gebäude, erhält seinen besonderen Charakter durch die insgesamt 11 Atelierwohnungen mit ihren 4 m hohen Räumen, deren großen Verglasungen eine repräsentative, städtische Platzwand bilden. Das L-förmige Gebäude, Haus 2, öffnet sich entlang der beiden Straßenfronten mit seiner 2-geschossigen Eingangshalle zum öffentlichen Raum.



## 2

## DIE ERDGESCHOSS-ZONE



*Freiraum und gebauter Raum treffen im Erdgeschoß – der Ebene des Stadtbenutzers – aufeinander. Hier erwarten wir uns Kommunikation, Austausch, Anregung und vor allem Öffentlichkeit. Städtisches Leben eben und nicht Einblicke in Privatheit.*

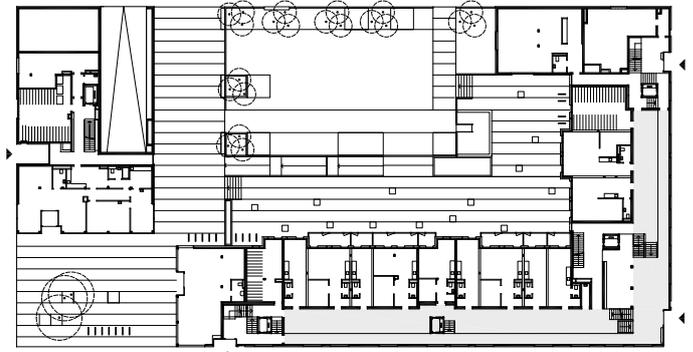
Der Bedeutung dieser Zone sollte bei diesem Projekt in besonderem Maße Rechnung getragen werden. Der öffentliche Charakter wurde durch einen geschosshohen Sockel aus robustem Klinker hervorgehoben, wobei dieser Sockel die zahlreichen Niveausprünge mit vollzieht.

Zwei Seiten des Straßengeviertes werden von einer 400 m<sup>2</sup> großen, zweigeschossigen Eingangshalle begleitet. Die beiden Platzwände werden durch Geschäftsfrenten im Erdgeschoß gebildet (Arztpraxis und Gastronomie). Nach Süden hin ist der Block geöffnet und lässt die Sonne tief eindringen. Im abgesenkten Hof befinden sich die Mini-Offices mit jeweils eigenem Zugang von außen, sowie der Gemeinschaftsraum. D. h. das Erdgeschoß ist den öffentlichen bzw. gemeinschaftlichen Nutzungen vorbehalten, Wohnen findet erst ab dem 1. Obergeschoß statt.



## 3

## DIE LOBBY - EIN RAUM DER BEILÄUFIGEN BEGEGNUNG



*Gemeinschaftsräume sind wichtig und werden von vielen auch genutzt. Oft werden sie allerdings nicht in dem Maße genutzt wie geplant und veröden daher. Außerdem fühlen sich nicht alle Menschen in der organisierten Gemeinschaft wohl. Sie brauchen Möglichkeiten für beiläufige Begegnung und Kommunikation.*

Die Eingangshalle (Lobby) stellt das größte Raumpotenzial dieses Projektes dar. Sie ist schon alleine auf Grund ihres Volumens (ca. 400 m<sup>2</sup> mit bis zu 5 m Raumhöhe) und ihrer Proportionen (zwei Flügel 48 bzw. 30 m lang, 4,60 m breit) ein überraschender Raum, mit einer Großzügigkeit die im geförderten Wohnbau ungewöhnlich ist. Möglich

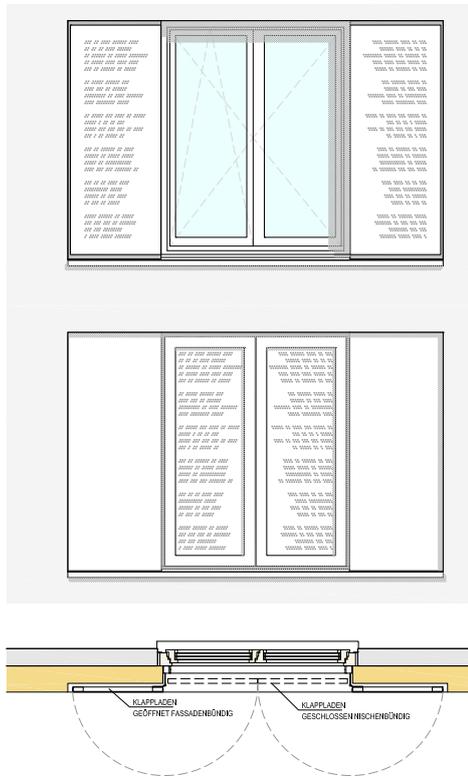
wurde dies durch die teilweise Absenkung des Hofniveaus und den Einschub eines zusätzlichen „Gartengeschosses“ mit sog. Mini-Offices (separat anmietbare Büroräume).

Dieser Raum dient der Erschließung und der beiläufigen Kommunikation. Die stark längs gezogenen Proportionen werden noch verstärkt durch die 3 Ebenen und die sie verbindenden Treppen, welche mit Geländern und Handläufen eine Vielzahl von in die Tiefe fluchtenden Linien erzeugen. Zusammengefasst werden all diese Elemente der Bewegung von der durchgängigen Decke, die durch eine spezielle Gestaltung und dem Überfluss an Tageslicht ins Zentrum der Betrachtung rückt.



# 4

## DIE FENSTERLÄDEN IN DER FASSADE



Sie liegen im geöffneten Zustand in Wandnischen der Fassade und im geschlossenen bündig in diesen Wandnischen. Die Fassade erhält so eine Feinheit und Feingliedrigkeit, wie wir sie von den fassadenbündig sitzenden Kastenfenstern der Biedermeierhäuser kennen.



Fensterläden (Beispiel aus Paris)



bündig sitzendes Kastenfenster (Salzburg)



# 5

## DAS IST MEIN FENSTER!



Mit diesem Paukenschlag beginnt das Gedicht „Die Liebende“ von Rainer Maria Rilke. Eine eben erwachende Person öffnet die Augen und wirft einen Anker aus: „Das ist mein Fenster“. Alles rundum ist noch traumhaft in Bewegung und kreist um diesen Fixpunkt im Zimmer.

Das Fenster im Raum regelt die Beziehung von Innenwelt und Außenwelt. Aus diesem Grund ist es naheliegend, der Organisation dieses Verhältnisses beim Bauen eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Wir kennen das: Mal möchte man das Fenster aufreißen und die ganze Welt hereinlassen und dann möchte man es wieder dicht verschließen,

nichts hören und nichts sehen. Aber es gibt auch die Gemütslage dazwischen und dann wünschen wir uns einen Filter zwischen uns und der Welt, eine Feinabstimmung von Licht- und Luftdurchlässigkeit. Für dieses Bedürfnis wurden bei diesem Projekt Fensterläden aus weiß beschichtetem, perforiertem Aluminium, vorgesehen. Die Perforierung der Läden erinnert an das Schriftbild eines Gedichtes. Und wer es weiß, der kann hier lesen: „Das ist mein Fenster. Eben bin ich so sanft erwacht...“. Für die anderen sind die Läden ein praktischer Sonnenschutz.

Das ist mein Fenster. Eben bin ich so sanft erwacht. Ich dachte, ich würde schweben. Bis wohin reicht mein Leben, und wo beginnt die Nacht?

Ich könnte meinen, alles wäre noch Ich ringsum; durchsichtig wie eines Kristalles Tiefe, verdunkelt, stumm.

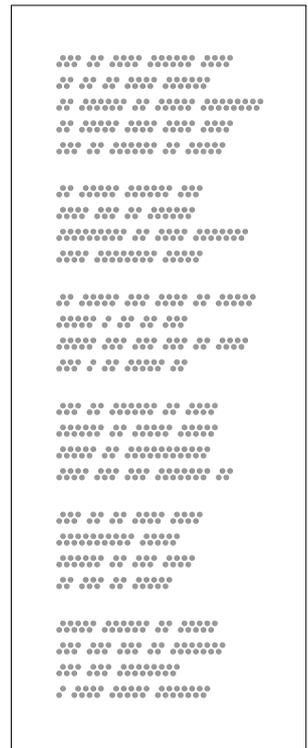
Ich könnte auch noch die Sterne fassen in mir, so groß scheint mir mein Herz; so gerne ließ es ihn wieder los

den ich vielleicht zu lieben, vielleicht zu halten begann. Fremd, wie niebeschrieben sieht mich mein Schicksal an.

Was bin ich unter diese Unendlichkeit gelegt, duftend wie eine Wiese, hin und her bewegt,

rufend zugleich und bange, daß einer den Ruf vernimmt, und zum Untergange in einem Andern bestimmt.

„Die Liebende“ von R. M. Rilke aus: Der neuen Gedichte anderer Teil



Übertragung des Schriftbildes in Lochstanzungen Ø 12 mm



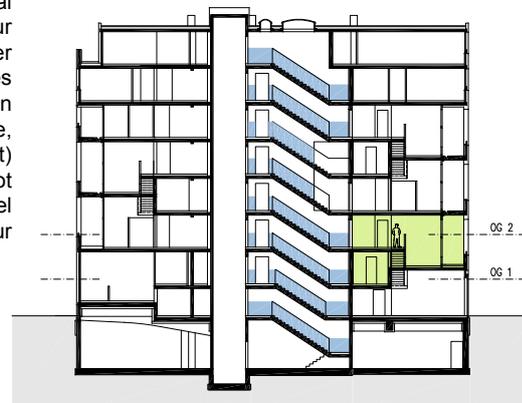
## 6

## DIE ATELIERWOHNUNGEN



### Vier Meter Raumhöhe, wie ist das im geförderten Wohnbau möglich?

Bei Haus 1 wurde der Versuch unternommen, durch eine intelligente split-level Organisation der Grundrisse, die zulässige Gebäudehöhe optimal zu nutzen und so Raumhöhen zu ermöglichen, wie wir sie sonst nur von der Belétage der Gründerzeitpalais kennen. Insgesamt 11 solcher Atelierwohnungen, mit 4m hohen Räumen, werden um ein zentrales Treppenhaus organisiert. Der Rest des Volumens wird mit normalen Geschóßwohnungen aufgefüllt. Es entsteht ein komplexes Raumgefüge, welches durch einen 2-geschoßigen Einschnitt (als Wintergarten genutzt) auch im Inneren Tageslicht erhält. Mit diesem speziellen Raumangebot soll eine mobile, urbane und vielleicht auch kreativ tätige Klientel angesprochen werden, welche wiederum einen wichtigen Beitrag zur sozialen Durchmischung leisten kann.



# 7

## “100 DINGE” DECKENGESTALTUNG EINGANGSHALLE



Ok cool ist eine Gruppe von Kunststudenten um Hans Lichtenwagner und Miriam Schmidke an der Universität der Künste in Berlin. Sie wurden eingeladen, die Gestaltung der Decke in der Eingangshalle des Wohnhauses AmTabor zu konzipieren.



Menschen, Kommunikation, Freizeit, Tiere, Zusammenhalt, Interaktion - das und noch viele mehr, sind Themen, mit denen wir uns in unserem Alltag auseinandersetzen, unabhängig von Kultur und Herkunft oder Alter. Ziel war es, für diesen Entwurf eine global verständliche Alltagssprache zu finden. Deren rasterhafte Ästhetik erinnert zum einen an die Knüpf- und Webkunst von Teppichen, aber auch an 8-Bit-Grafiken, die als Symbol für den Beginn eines neuen, computerisierten Zeitalters stehen. Somit treffen kulturell traditionsreiche Anspielungen auf moderne. Viele Icons sind gewollt abstrakt und ihre Form bewusst nur vage angedeutet. Ähnlich wie beim Wolken deuten, wird das Erschließen der Bildwelt mitunter zur verträumten Aktivität: persönliche Assoziationen und die eigene Phantasie beeinflussen Deutungen und Entdeckungen (© OK cool).



Die Mieter wurden eingeladen, einen Begriff zu nennen, welcher für sie Heimat oder Zuhause bedeutet. Die Zusendungen aus dem Rücklauf wurden dann grafisch umgesetzt, sodass die Bewohner nun ein kleines Stück ihrer persönlichen Geschichte in der Deckengestaltung wiederfinden, das sie beim Heimkommen begrüßen wird. Die Ergebnisse können in einem booklet nachgelesen werden: eine kleine „Sternenkarte“ zum Erkunden, Entdecken und Erkennen.



# 8

## DIE ARCHITEKTEN

Willi Frötscher:

\*1962 Innsbruck, Tirol  
1981-86 Studium Hochschule für Angewandte Kunst, Wien, (Mag. arch.)  
1987-89 Studium UCLA - University of California, Los Angeles, (M.arch.)  
1986-94 Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros  
1994-98 Universitätsassistent an der TU-Wien  
seit 2000 gemeinsames Büro mit L.C.

Christian Lichtenwagner:

\*1959 Schmiding, Oberösterreich  
1978-86 Studium Technische Universität Wien, (Dipl. Ing.)  
1988-89 Studium an der Architectural Association, London  
1994-00 Projektleitung Museumsquartier bei Ortner & Ortner  
seit 2000 gemeinsames Büro mit F.W.  
Lehraufträge an der Universität für Angewandte Kunst,  
Wien und der TU Wien



## BROT UND WOHNUNGEN

Betrachtungen zum Thema Wohnbau

*Stehen wir vor einem Brotregal, haben wir die Qual der Wahl. Eine Unzahl von verschiedenen Sorten in allen erdenklichen Ausformungen steht zur Auswahl. Jedes sieht gut aus und ist frisch gebacken. Gefertigt aus genormten Backmischungen, sicher zertifiziert und allen EU Regeln entsprechend.*

*Mehr Auswahl verspricht mehr Genuss. Aber warum macht uns das nicht froh? Über dieser Vielfalt des Angebotes haben wir vergessen wie wirklich gutes Brot schmeckt. Jedes kommt anders daher und doch schmecken alle irgendwie gleich und sind von gleicher schwammiger Konsistenz. Spätestens nach 2 Tagen ist es ungenießbar und wir werfen es weg.*



*Das wirklich gute Brot braucht keine Körner drinnen oder drauf. Es ist von fester Konsistenz. Es ist mühsam herzustellen und braucht Zeit. Es speichert aber diese Zeit indem es auch nach vielen Tagen noch gut schmeckt.*

*Nur leider ist es aus den Regalen verschwunden. Warum ist es heute so schwierig gutes Brot zu bekommen wo doch die Regale voll sind mit allen nur erdenklichen Brotvariationen und warum macht uns genau das nicht froh? Und: verhält es sich mit dem Wohnbau nicht ähnlich?*

Wohnbau erfolgt heute vor dem Hintergrund **zweier gegenläufiger Tendenzen**:

Dem steigenden Bedürfnis nach **Individualisierung** des Wohnens steht eine zunehmende **Reglementierung** des Bauens gegenüber.

Die Erwartungshaltung der Konsumenten (oder sind es die Bauträger?), auf einen Nenner gebracht, lautet: Vielfalt. Die Individualität des Wohnens soll sich auch nach außen durchdrücken. Mehr Elemente die an der Fassade in Erscheinung treten, mehr Farben, mehr Formen, mehr Abwechslung.

**Mehr Vielfalt verspricht mehr Qualität?**

Ein Gebäude in der Stadt holt sich Licht und Luft vom öffentlichen Gut, dem Straßenraum. Im Gegenzug akzeptiert es, Teil eines gemeinsamen, größeren Gefüges zu sein, dessen Konventionen selbstverständlich übernommen werden oder besser gesagt: wurden. Denn dieses gesellschaftliche Einverständnis scheint in Auflösung begriffen. Keiner will mehr einfach alltäglicher Hintergrund sein, das „**Fleisch**“ der Stadt.

Auf der anderen Seite sehen wir uns konfrontiert mit einer Überreglementierung in allen Belangen des Bauens, die unser Leben sicherer machen soll. Der Wandel, hin zu einer alternden Gesellschaft, wirkt sich nun so aus, dass insbesondere die Bedürfnisse von älteren und behinderten Personen mehr ins Zentrum rücken. Dieser Tendenz wird

man schwer die Legitimität absprechen können. Dennoch müssen einen die Auswirkungen zu denken geben:

So gibt es heute praktisch nur noch eine mögliche, in den einschlägigen Richtlinien und Verordnungen festgeschriebene Form des Handlaufs, des Badezimmerzuschnittes und der Abmessungen und Form eines Stiegenhauses. Materialien, und mehr noch, ganze Systeme, werden EU-weit zertifiziert und schließen dadurch alle Alternativen aus.

Wie in der Gründerzeit hat sich beim Bauen ein enger Kanon herausgebildet. Anders als damals, handelt es sich heute um einen **Kanon der Ängstlichkeit**, im fröhlichen Kostüm der Individualität.

